

Das Rätsel der drei Mühlen

Eine Ausstellung in Köln zeigt ein Van-Gogh-Gemälde, bei dem vermutet wird, es könne eine Fälschung sein. Hier wird ein neues Verhältnis zu Echtheitsfragen deutlich.

Von [Stefan Koldehoff](#)



Diese Variante des Gemäldes "Moulin de la Galette" (1886, Öl auf Leinwand, 38,5 x 46 Zentimeter) von Vincent van Gogh stammt aus der Sammlung des Kröller-Müller Museums in Otterlo und gilt als echt. © Kröller-Müller-Museum

Seit Jahrzehnten schon wirft das kleine Gemälde Fragen auf. Und fast genauso lange beantwortet seine Besitzerin, eine Stiftung in der Schweiz, die entscheidende mit einem unentschiedenen Vielleicht: Handelt es sich bei der Straßenszene in Paris mit der Moulin de la Galette darauf wirklich um ein Werk von [Vincent van Gogh](#)? Oder hängt an den Wänden der Villa Langmatt in Baden bei Zürich seit über einhundert Jahren eine Fälschung?

Im Oktober 1917 hatte der Schweizer Unternehmer John Brown das Bild in der Pariser Galerie Druet erworben, als angebliches Original des Niederländers, für 8.800 Francs. Ob Brown damals wusste, dass zwei weitere Fassungen desselben Motivs kursierten, ist nicht bekannt. Ein gedrucktes Werkverzeichnis Van Goghs gab es noch nicht, und alle drei Bilder waren bis dahin nie öffentlich zu

sehen gewesen. Heute aber kennt man die beiden anderen Versionen, von denen eine in der Alten Nationalgalerie in Berlin und das andere im Kröller-Müller Museum im niederländischen Otterlo hängt. Und sie sind stärker als das Bild der Stiftung Langmatt.

Die wichtigsten Werke aus deren Sammlung sind ab 28. März 2025 in einer Ausstellung im Kölner Wallraf-Richartz-Museum (WRM) zu sehen. Die Museumsvilla in Baden wird restauriert, deshalb konnte WRM-Kuratorin Barbara Schaefer von dort Bilder von Cézanne und Renoir, Monet und Pissarro, Gauguin und Degas ausleihen und mit denen aus der eigenen Kölner Sammlung kombinieren. Zu sehen sein wird auch das Van-Gogh-Gemälde – mit einem Fragezeichen auf dem Schild daneben in der Ausstellung und im Katalog. "*Moulin de la Galette* ist in den diversen Werkverzeichnissen als Gemälde Vincent van Goghs aufgeführt", begründet Barbara Schaefer die Entscheidung. "Inzwischen ist die Eigenhändigkeit des Werkes angezweifelt worden. Die Frage nach der Echtheit des Gemäldes ist aber nach wie vor offen. Daher präsentieren wir das Werk – wie das Museum Langmatt selbst auch – als "Vincent van Gogh (?)".



Ist dies nun wirklich ein Van Gogh? Oder nicht? Und welche Rolle spielt die Antwort darauf heute eigentlich?
Die Fassung von "Moulin de la Galette" (1886, Öl auf Leinwand, 38 x 46 Zentimeter) aus der Sammlung der
Stiftung Langmatt © Stiftung Langmatt, CH-Baden

Das Kölner Museum folgt mit dieser Entscheidung einer Entwicklung, die sich schon seit mehreren Jahren feststellen lässt: Kunstwerke werden nicht mehr allein als kulturelle, sondern auch als historische Objekte wahrgenommen. Sie stehen nicht mehr allein für eine ästhetische Ideengeschichte, sondern werden immer häufiger auch als Gegenstände der Zeitgeschichte präsentiert. In den vergangenen Jahren geschah das immer wieder mit Blick auf die Provenienz der Werke, oft verbunden mit der anhaltenden Debatte um NS-Raubkunst. Das Kunstmuseum Basel zum Beispiel zeigt noch bis Januar 2026 in einer gelungenen Präsentation auch die Rückseiten von ausgewählten Gemälden. Das Kunsthaus Zürich hingegen degradierte in seiner neuen Ausstellung der Sammlung Bührle die Werke zu Bildbelegen für historische Ereignisse und Thesen.

Auch die ewige Suche nach echt oder falsch ist in einem Museum nicht leicht zu vermitteln – auch aus ethischen Gründen. Eine empirische Studie, die das Berliner Institut für Museumsforschung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zuletzt vorgestellt hat, belegt, dass Museen unter den demokratischen Institutionen in Deutschland das höchste Vertrauen genießen. Dieses Vertrauen beruht auch auf der Annahme, dass in Museen auf der Grundlage unabhängiger wissenschaftlicher Forschungen originale Werke und Artefakte gezeigt und vermittelt werden. Sie wird allerdings nicht geschmälert, wenn sich ein Institut offen zur eigenen Unsicherheit bekennt.

Museen sind dadurch nicht mehr der Olymp unumstößlicher Wahrheiten, sondern – viel glaubhafter – Orte, an denen wissenschaftlich nach diesen Wahrheiten gesucht wird. Und an denen man auch transparent damit umgeht, wenn sich lange geglaubte Gewissheiten als falsch herausstellen. 2010 musste sich das Von der Heydt-Museum in Wuppertal von zwei seiner vermeintlich vier Van-Gogh-Gemälden verabschieden. Das Amsterdamer Van-Gogh-Museum, das die entscheidende Instanz in solchen Fragen ist, hatte die Zuschreibung bei zwei Werken verweigert, an denen man in Wuppertal inzwischen selbst zweifelte. 2003 hatte schon das Kröller-Müller Museum in Otterlo öffentlich gemacht, dass bei rund einem Dutzend der Werke in seiner Sammlung eine Zuschreibung an den berühmten Niederländer nicht mehr haltbar war. Nicht alle Museen gehen so offen mit Van Gogh um. Zweifelhafte Werke gibt es auch in Museen in Paris, Madrid und Den Haag. Hier allerdings sind auf den Schildern daneben bislang keine Fragezeichen zu finden.

Dass es ein Gemälde von Vincent van Gogh in gleich mehreren Fassungen gibt, ist dabei gar nicht so selten. Nachdem der Maler 1886 aus den Niederlanden zu seinem Bruder nach Paris gezogen war, wollte er sich ausprobieren. In der Hauptstadt der Malerei hatte der Autodidakt sich mit impressionistisch malenden Kollegen wie Toulouse-Lautrec, Gauguin, Pissarro, Bernard und Signac angefreundet. Auch er wollte nun mit Formen und Farben experimentieren. Also entstanden verschiedene



Hier das Gemälde aus der Sammlung der Alten Nationalgalerie in Berlin: 'Moulin de la Galette' (1886), Öl auf Leinwand, 38 x 46,5 Zentimeter © Nationalgalerie

Motive nicht nur einmal, sondern nicht selten gleich mehrfach: mit ganz unterschiedlichen Farb- und Formideen. Später, in Südfrankreich, sollte es sogar bis zu fünf Varianten verschiedener Motive geben.

Van Goghs Lust am Ausprobieren machte es allerdings schon früh auch seinen Fälschern einfach. In Paris hinterließ van Gogh nur wenige schriftliche Zeugnisse darüber, was er gemalt hatte. Er lebte nun mit seinem Bruder am Montmartre zusammen und musste ihm nicht mehr in Briefen berichten, was ihn künstlerisch gerade beschäftigte. Das ging jetzt viel einfacher am gemeinsamen Küchentisch in der Rue Lepic.

Zweifel an dem Bild aus Baden hatte zum ersten Mal 1976 die kanadische Van-Gogh-Expertin Bogomila Welsh-Ovcharov in ihrer Dissertation geäußert. Der Kunsthistoriker Roland Dorn wies dann 2000 darauf hin, dass nicht nur die malerische Handschrift der *Moulin de la Galette* ungewöhnlich wäre: "Ihr fehlt schlicht die Präzision, sowohl im Detail als auch in der räumlichen und farbigen Organisation." Auch der technische Vergleich mit den beiden anderen Ansichten und vor allem die Röntgenaufnahmen aller drei Bilder verstärken die Fragen.

Und dann ist da noch die Herkunft des Badener Bildes. Als John Brown seine Fassung bei Eugène Druet kaufte, befanden sich die beiden unbestrittenen Fassungen in Sammlungen, deren Besitzern vorgeworfen wurde, auch Kunstfälschungen in Umlauf zu bringen. Bei ihnen könnte das dritte Bild als Kopie entstanden sein.

Die eine Fassung, heute im Kröller-Müller Museum, besaß bis April 1912 Amédée Schuffenecker. Über den in Meudon bei Paris lebenden Weinhändler und seinen Bruder Émile, einen Maler, kamen nachweislich auch Van Gogh-Kopien oder -Fälschungen in Umlauf. Die zweite Fassung der *Moulin de la Galette* besaß der niederländische Maler und Kunsthändler Leonardus Salomon, der sich Leon Nardus nannte. Selbst auch als Maler tätig, war er 1908 in einen Fälschungsskandal verwickelt – bei dem es allerdings vor allem um Altmeistergemälde ging. Nardus' Van Gogh erwarb 1929 die Berliner Nationalgalerie, die ihrer Sammlung damit erst sehr spät ein Gemälde des längst weltweit gefeierten Niederländers hinzufügen konnte. Nationalistische und finanzielle Gründe hatten einen früheren Ankauf verhindert. Beide nicht angezweifelte Bilder sind wie das dritte über die Pariser Galerie von Eugène Druet in Umlauf gekommen. Auch dort hätte also theoretisch die fragwürdige Fassung entstehen können: nicht zwingend in böser Absicht, sondern zum Beispiel als Kopie eines begabten Nachwuchsmalers.

"Dem Publikum auch offene Forschungsfragen transparent zu machen", sagt nun die Kölner Kuratorin Barbara Schaefer, "gehört zu unserem Bildungsauftrag als Museum." Es ist nicht das erste Mal, dass die Kunsthistorikerin ein mögliches Van-Gogh-Werk öffentlich zur Diskussion stellt. 2012, als Barbara Schaefer an gleicher Stelle die legendäre Kölner Sonderbund-Ausstellung von 1912 rekonstruierte, hängte sie auch ein kleines Stilleben mit Trauben und Kastanien an die Wand. Ein Gemälde mit dem Titel war einhundert Jahre zuvor im Katalog aufgeführt gewesen, aber nie identifiziert worden. Im Kunstmuseum in San Francisco fand sie das passende Gemälde, das ein deutscher Emigrant dem Museum 1960 geschenkt hatte. Das Bild sicher van Gogh zuzuschreiben, hatte man sich in den USA jedoch nicht getraut – Titel und Motiv im Katalog von 1912 allein schienen dafür zu wenig. Einmal in Europa wurde die kleinformatige Leinwand nach der Ausstellung 2012 aber zur Untersuchung ins Van-Gogh-Museum nach Amsterdam gebracht. Und von dort kehrte es mit einem eindeutigen Urteil zurück.

Tatsächlich handelt es sich um einen echten Van Gogh. Dem Vernehmen nach wurde auch die Montmartre-Ansicht mit Mühle aus Baden bereits 2005 in Amsterdam ausführlich untersucht. Über seine Meinung gibt das Van-Gogh-Museum aber, den damaligen Verträgen entsprechend, nur dem Eigentümer Auskunft. Für Langmatt-Direktor Markus Stegmann scheint das Ergebnis allerdings nicht eindeutig gewesen zu sein: "In den letzten Jahren haben wir keine Neuigkeiten hinsichtlich des Forschungsstandes aus Amsterdam erhalten. Somit ist die Frage der Echtheit nach wie vor offen. In der Forschung gibt es unterschiedliche Standpunkte."

Die Ausstellung "Schweizer Schätze: Meisterwerke des Impressionismus aus dem Museum Langmatt" ist bis zum 27. Juli 2025 im Wallraf-Richartz-Museum in Köln zu sehen.